

Aileen Köbe

The background of the cover features a silhouette of two people walking on a beach, holding hands. The scene is set against a sunset or sunrise sky with a bright yellow glow on the horizon. The overall color palette is dark teal and blue.

Das Ich zwischen Du und Es

Zwischenmenschliche Beziehungen
im Zeitalter der Digitalisierung

vta

Aileen Köbe studierte Deutsch, Philosophie und Ethik an der Humboldt-Universität zu Berlin. Ihre Interessenschwerpunkte sind Anthropologie, neuzeitliche Literatur und Sozialphilosophie, die sie oftmals mit anderen Fachrichtungen wie der Psychologie verbindet. Sie arbeitet als freie Autorin in Berlin.

Korrespondenzadresse: a.koebe@yahoo.de

Inhalt

Vorwort

1. Warum die zwischenmenschliche Beziehung als Thema wichtig ist
2. Menschliche Beziehungen
 - 2.1 Etymologie und Definition
 - 2.2 Die philosophischen Begriffe „Beziehung“ und „Relation“
 - 2.3 Einflüsse auf Martin Buber
 - Biographisches
 - Lehrer
3. Menschliche Beziehungen bei Martin Buber
 - Nähe und Distanz
 - Du und Es
 - Beziehung
 - Gegenseitige Bestätigung
 - 3.1 Unmittelbarkeit: Es geschieht einfach
 - 3.2 Gegenwärtigkeit: Zeitlich verbunden
 - 3.3 Gegenseitigkeit: Auf Augenhöhe
 - 3.4 Wirklichkeit: Aufeinander wirken
 - 3.5 Teilnahme: Aktives Zuwenden
 - 3.6 Leibhaftigkeit: Lebenskräftig
 - 3.7 Wesenhaftigkeit: Ganzheitlich sein
 - 3.8 Freiheit: Aus freien Stücken
 - 3.9 Zusammenfassung, Problemstellung und Kritik

4. Kommunikation

4.1 Etymologie und Definition

4.2 Nonverbale Kommunikation: Körpersprache

Blicken

Raumverhalten

Fremdheit

Das Raumverhalten im Kollektiv

Inkongruenz

4.3 Verbale Kommunikation

Schriftsprache

Vier Seiten einer Mitteilung

4.4 Der philosophische Begriff der Kommunikation

Sender: Intention und Regeln

Kooperation

Empfänger: Hören und Verstehen

4.5 Die Begriffe „Ich“, „Andere“, „Person“ und „Du“

Der Begriff Person

Raumworte und Pronomen

Erste Person: Ich

Die Anderen

Dritte Person: Er, Sie, Es

Die zweite Person: Du

4.6 Probleme der Kommunikation

Der Schein

Das Gerede

Der Bullshit

Der Abbruch

Herrschen und Dienen

4.7 Möglichkeiten der Kommunikation

Kulturelle Identität

Selbstwerdung

Das echte Gespräch

5. Analog und Digital

5.1 Analog

5.2 Digital

5.3 Digitalisierung

Menschen als Zahlenwerte

Die zweite Natur des Menschen

Komplexität als neue Kulturform

6. Menschliche Beziehungen bei Dirk Baecker

Medien in der Geschichte

Teilnahme mithilfe von Medien

Gesellschaft und Technik

6.1 Teleonomie: Zweck- und Zielgerichtet

6.2 Ubiquität: Ortsungebundenheit

6.3 Netzwerk: Bewusste Verflechtung

6.4 Superwirklichkeit: Inszenierung

6.5 Abwesenheit: Zeitliche Verzögerung

6.6 Abstand und Distanz: Alles im Blick haben

6.7 Äquivalenz: Gleichwertigkeit

6.8 Beschleunigung: Schneller Kommunizieren

6.9 Zusammenfassung, Problemstellung und Kritik

7. Menschliche Beziehungen auf Plattformen: Buber und Baecker

8. Fazit

Danksagung

Literaturverzeichnis

Vorwort

„Schön, dass wir uns begegnet sind.“ Das habe ich einmal auf einem grünen Hinweisschild in Berlin gelesen. Es stand an einer verkehrsberuhigten Straße mit Cafés, die als Begegnungsort für alle Menschen dienen soll. Ein schöner und wichtiger Gedanke! Bei jeder neuen Begegnung wissen wir nicht, wozu diese führt. Denn wir kennen das Gefühl, wenn uns eine Begegnung überrascht hat, daraus vielleicht eine Freundschaft oder eine Partnerbeziehung entstanden ist. Wir kennen aber auch das Gefühl, wenn die Begegnung mit anderen Menschen in einer bestimmten Form schmerzhaft sein kann. Dieses Wechselspiel aus „Sich-auf-andere-Einlassen“ und „Sich-vor-anderen-Schützen“ bestimmt unser Leben. Ich weiß, dass extra gestaltete Begegnungsorte nicht unmittelbar dazu führen, dass Menschen sich tatsächlich begegnen. Es ist lediglich ein Möglichkeitsraum, der genutzt werden *kann*, wenn wir es wollen. Das Resultat ist dann im besten Fall dieser Gedanke: „Schön, dass wir uns begegnet sind.“ In diesem Sinne freue ich mich, dass Sie mein Buch in Ihren Händen halten und es lesen wollen. Es findet sozusagen eine schriftliche Begegnung mit mir und den Denkern statt, die ich zitiere. Ich hoffe, Sie finden interessante Anregungen für sich und Ihr Fachgebiet.

Dieses Buch ist eine Überarbeitung meiner Masterarbeit im Fach Philosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Es ist daher primär ein philosophischer Text. Und doch ist es mir wichtig, dass ich nicht nur für Fachleute schreibe, sondern, dass viele Menschen die Möglichkeit haben, den

Inhalt meines Buches zu verstehen. Ich hoffe, dies ist mir gelungen. Das Thema ist aus dem Alltag heraus entstanden: Auf einer Hochzeit habe ich mit anderen darüber diskutiert, ob es heutzutage noch möglich ist, dass Liebespaare sich auf der Straße kennenlernen oder nur noch online über Datingportale oder über soziale Netzwerke. Ich habe diese Frage allgemein auf zwischenmenschliche Beziehungen ausgeweitet und war von dem Ergebnis meiner philosophischen Arbeit selbst überrascht.

Zur formalen Vorgehensweise: Die *Kursivschreibung* verwende ich, um Worte inhaltlich hervorzuheben, aber auch um Titel kenntlich zu machen. „Anführungszeichen“ verwende ich für Zitate und um Begriffe zu markieren. Die kursiven Zwischenüberschriften dienen dazu, den Inhalt im Sinne der besseren Verständlichkeit zu strukturieren.

Zum Inhalt: Zu Beginn kläre ich, was unter dem Begriff der (menschlichen) „Beziehung“ verstanden werden kann. Hier gehe ich auf das allgemeine Beziehungsverständnis und dessen Entstehung bei dem Philosophen Martin Buber ein. Mit diesem Wissen lassen sich die Ausführungen zu den acht herausgefilterten Merkmalen von Martin Bubers Beziehungsauffassung in *Das Dialogische Prinzip*, besonders der darin befindlichen Schrift *Ich und Du*, leichter nachvollziehen (Kapitel 3). Ich nehme an dieser Stelle bereits vorweg, dass meines Erachtens seine Beziehungsvorstellung den essenziellen Charakter von menschlichen Beziehungen in sich trägt und damit von mir als richtungsweisend für zwischenmenschliche Beziehungen angenommen wird. Martin Buber hat in seiner Schrift *Ich und Du* anthropologische Grundgedanken über Beziehungen zwischen Menschen formuliert, die heute in verschiedenen Fachrichtungen Anerkennung finden, z.B. in der Pädagogik, in der Psychologie und Philosophie – eben dort, wo das Dialogische der Menschen im Fokus steht (vgl. Casper 1995, S. 140f.).

Daraus wird deutlich, inwieweit der Begriff der „Kommunikation“ (Kapitel 4) damit verbunden ist. Besonders die Probleme und Möglichkeiten der Kommunikation in diesem Kapitel verdeutlichen die Komplexität des menschlichen Miteinanders, ohne dass die Digitalisierung bereits mitgedacht ist.

Ich schließe mit einer Differenzierung der Begriffe „analog“ und „digital“ an (Kapitel 5). „Analog“ und „digital“ werden von mir nicht als prinzipielles Gegensatzpaar behandelt, sondern als stufenweise Entwicklung. Ich spreche in diesem Buch eher von Offline- und Online-Beziehungen. Dies soll die von mir herausgearbeiteten acht Merkmale aus Dirk Baeckers Buch *4.0 oder Die Lücke die der Rechner lässt* nachvollziehbar machen (Kapitel 6). Dirk Baeckers Buch verwende ich deshalb, weil er sich kritisch mit der neuen Medienepoche auseinandersetzt und diese mit gesellschaftlichen Hypothesen verbindet. Die Lücke, die der Rechner lässt, bezeichnet das, was Menschen aktiv füllen müssen und können, weil Medien diese nicht überbrücken können. Diese Lücke ist meiner Meinung nach der heutige Nährboden für das In-Beziehung-Treten von Menschen. Da das Feld der digitalen Medien sehr groß ist, beschränke ich mich auf die Beziehung in den sozialen Netzwerken (Plattformen) (Kapitel 7) und bringe die Merkmale aus Buebers und Baeckers Werk zusammen. Dabei zeige ich, dass diese sich nicht ausschließen.

Berlin, April 2022

1. Warum die zwischenmenschliche Beziehung als Thema wichtig ist

Der Zweck der Beziehung ist ihr eigenes Wesen, das ist: die Berührung des Du. (Buber 2017, S. 67)

Beziehungen spielen im Leben eines jeden Menschen eine wichtige Rolle. Dabei kommt es nicht auf die Anzahl der Beziehungen, sondern oftmals auf die Qualität an. Diese Qualität schwingt im Zitat mit: Wir verbinden uns mit einem anderen Menschen, sodass wir uns gegenseitig (emotional) *berühren*. Es geschieht etwas zwischen uns und dem Anderen, sei es ein kurzer Blick, ein Lächeln oder ein spontanes Gespräch. Man kann *Berührung* daher auch mit *Kontakt* übersetzen. Wann haben Sie das letzte Mal eine Berührung dieser Art erlebt?

Martin Buber (1878-1965), ein jüdischer Religionsphilosoph, bemerkt und kritisiert zu Beginn des 20. Jahrhunderts bereits, dass der moderne Mensch sich vermehrt mit Inhalten und Dingen (dem *Es*) als mit Menschen (dem *Du*) beschäftigt. Mehr als 50 Jahre nach seinem Tod sind die Menschen in einem neuen Zeitalter der Kommunikation angekommen: dem Zeitalter der Digitalisierung (vgl. Otl 1991, S. 46). Der *Soziologe Dirk Baecker (*1955)* bezeichnet dieses in seinem Buch *4.0 oder Die Lücke die der Rechner lässt* als die vierte Medienepoche der Menschen (daher 4.0), die Epoche der elektronischen und digitalen Medien. Diese zeigt sich unter anderem an folgenden Zahlen: 76% der deutschen Gesamtbevölkerung kommunizieren online über sogenannte Instant-Messaging-

Dienste wie *Whatsapp* (61%), wovon 80% der 14 - bis 29-Jährigen und 25% der über 60-Jährigen diese nutzen (vgl. D21-Digital-Index 2021, S. 21). In den Großstädten werden deutlich öfter digitale Kommunikationswege genutzt als auf dem Land (ebd., S. 13). Mehr als drei Viertel der deutschen Bevölkerung knüpfen und pflegen Kontakte in sozialen Netzwerken (ebd., S. 23). Mit wachsenden Nutzerzahlen spezifischer Gruppen (Alter, Bildung, Geschlecht, Berufstätigkeit) wachsen auch die Veränderungen und die damit verbundenen gesellschaftlichen Herausforderungen. Ein Lächeln wird durch ein Smiley, ein Blick durch ein „Like“ ersetzt. *Konstituiert die Digitalisierung eine neue Form von Beziehung zwischen Menschen?* Mein Anliegen ist es, mit diesem Buch zu zeigen, dass wir Menschen *grundsätzlich* die direkte leibhaftige Beziehung (offline) zu anderen Menschen der Beziehung im digitalen Raum (online) vorziehen, weil es zu unserem natürlichen Menschsein dazugehört. Das setzt voraus, dass wir Menschen Beziehungen aktiv gestalten wollen und dafür offen sind. Um diesen Standpunkt zu erläutern, beziehe ich mich auf die Kommunikationspsychologie, die Kommunikationswissenschaft, die Soziologie, die Medizin und letztendlich als Schwerpunkt die Philosophie.

Dieses Buch soll demnach einen philosophischen Beitrag zur Reflexion der möglichen Veränderungsgrade in zwischenmenschlichen Beziehungen durch die Digitalisierung leisten, um bedachter und selbstbestimmter im digitalen Raum agieren, besonders aber, um mit dem altbekannten Schwarz-Weiß-Denken über die Digitalisierung aufräumen zu können. Das *Entweder-Oder* wird ersetzt durch ein *Sowohl-als-Auch*. Was das heißt? Lesen Sie gern selbst und sprechen Sie mit anderen darüber, indem Sie sich auf dieses Buch *beziehen*.

2. Menschliche Beziehungen

Zwischenmenschliche Beziehungen werden besonders in Freundschaften, in der Familie und in Partnerschaften spürbar. Aber auch im Alltag, auf dem Weg zur Schule oder Arbeit und währenddessen spielen diese eine große Rolle. Man sieht andere Menschen – fremde wie auch bekannte, spricht mit ihnen und reagiert auf sie. Ohne die Anderen wären Menschen auf sich gestellt und müssten sich den Herausforderungen der Umwelt und des Lebens alleine stellen. Beziehungen sichern das menschliche Überleben. Der Zusammenschluss zu einer Gruppe ermöglicht eine Aufgabenteilung, einen Austausch, gegenseitige Anerkennung und Sicherheit. Man lernt, sich mit anderen auseinanderzusetzen, auf andere zu- und einzugehen und mit ihnen zu kommunizieren.

Beziehungen bedeuten daher nicht nur Erleichterungen im Leben, sondern sie erfordern auch kognitive Arbeit des Gehirns. Beziehungen sind komplex. Das spiegelt sich im Begriffsverständnis wider. Im Folgenden umreißt ich das Grundlegende an diesem Begriff, um danach auf den inhaltlichen Kern einzugehen, den nahezu alle Beziehungen gemein haben. Da Martin Bubers Beziehungsverständnis ein besonderes ist, erwähne ich biographische Einflüsse und die Bedeutung von *Zwischenmenschlichkeit*, welche im Kontext von seinen Schriften maßgeblich eine Rolle spielen.

2.1 Etymologie und Definition

„Beziehung“ stammt laut dem Historischen Wörterbuch ursprünglich von dem Verb „ziehen“, welches aus dem althochdeutschen „ziohan“ entstanden ist. Das Wort beschreibt eine Kraft, die etwas in bestimmte Richtungen zieht. Dies deckt sich mit der Grammatik des Begriffs:

„Be-ziehung“ ist ein substantiviertes Verb („ziehen“), das mithilfe des Präfixes „be-“ und des Suffixes „-ung“ gebildet wurde. Das Präfix „be-“ drückt in einer Substantivbildung aus, dass „eine Person oder eine Sache mit etwas versehen wird.“ Wortbildungen mit „-ung“ bezeichnen den prozessualen Charakter einer Handlung oder deren Resultat (vgl. Hoberg 2011, S. 213). Daher definiert der Duden den Begriff „Beziehung“ als „Verbindung oder Kontakt zwischen Einzelnen oder als innerer Zusammenhang, wechselseitiges Verhältnis.“ Im Wörterbuch der Gebrüder Grimm heißt es, dass „Beziehung“ verschiedenartig darauf verweist, dass man etwas *bezieht*, also in Besitz nimmt: zum Beispiel ein Musikinstrument oder ein Haus. Der Ausspruch „eine Tracht Prügel beziehen“ verweist darauf, dass das Wort „etwas beziehen“ auch im Sinne von „etwas erhalten“ verstanden werden kann. Es wird daraus deutlich: Beziehung bewirkt etwas.

Ausgehend von dieser kurzen Skizzierung des Wortes beinhaltet die menschliche Beziehung laut dem Verhaltensforscher Robert Hinde meist mehrere Interaktionen (Handlungen) zwischen zwei Individuen. Diese reagieren auf- und verhalten sich zueinander. Vergangene als auch erwartete zukünftige Interaktionen beeinflussen jede einzelne Interaktion. Beziehungen seien daher dynamisch. „Interaktionen“ seien aufgrund spontan ausgelöster Faktoren oder Stimmungslagen zu erklären, während „Beziehungen“ familiär oder durch längerfristige Eigenschaften der Beteiligten zu bestimmen seien (vgl. Hinde 1993, S. 9f.). Ähnlich beschreibt der Soziologe Max Weber soziale Beziehungen, die ein „aufeinander gegenseitig eingestelltes und dadurch orientiertes

Sichverhalten“ seien, welches Georg Simmel in seinen soziologischen Schriften auch als *Wechselwirkung* beschreibt (Precht/Burkard 2008, S. 80).

„Beziehung“ bezeichnet demnach einen sozialen Prozess zwischen mindestens zwei Menschen, die sich mithilfe einer Reihe von Interaktionen zueinander verhalten und damit gegenseitig aufeinander (ein)wirken. Aus den bisherigen Erläuterungen geht hervor, dass das, was durch diesen Vorgang *zwischen* Menschen entsteht, erst die Beziehung maßgeblich dynamisch gestaltet. Doch auch zwischen Mensch und Ding oder logischem Zusammenhang bestehen Beziehungen. In der Philosophie wird oft der Begriff „Relation“ verwendet.

2.2 Die philosophischen Begriffe „Beziehung“ und „Relation“

Ich gebe in diesem Kapitel einen kleinen geschichtlichen Einblick in die verschiedenen Erklärungsversuche des Beziehungsbegriffs, welche die Komplexität des Begriffsumfanges verdeutlichen soll. Ziel ist es dabei weniger, die Leserschaft zu verwirren, als vielmehr zu zeigen, dass da, wo das Alltagsverständnis von Beziehung meist vorschnell endet, die Philosophie aufzeigt, welche Begriffsbreite und -tiefe darin steckt.

„Beziehung“ im philosophischen Sinn beschreibt zunächst eine bestimmte Kategorie, die den „Zusammenhang zweier Begriffe (als Subjekt-Objekt), zweier Dinge (als Ursache-Wirkung), zweier Bewusstseinsmomente (als Noesis-Noema) u. Ä. betrifft, die in ihrem räumlichen, zeitlichen, sachlichen und bedeutungsmäßigen Zusammensein aufeinander angewiesen sind und sich wechselseitig bestimmen“ (Universal-Lexikon, 2012).

In der Zeit der Aufklärung um 1700 wurde die Frage nach dem Beziehungs- bzw. Relationsgefüge zunehmend

interessant, weil man diese weniger nur durch göttliche Fügung erklären, sondern durch die eigene Verstandesleistung skeptisch bearbeiten konnte: Für den Empiristen *David Hume (1711-1776)* gibt es keine Erkenntnisse, die unabhängig von den eigenen Erfahrungen existieren. Beziehungen, lateinisch „relation“, gibt es nur in der Wahrnehmung eines Subjekts. In *Ein Traktat über die menschliche Natur (1739)* beschreibt Hume im fünften Abschnitt zwei gebräuchliche Verwendungen des Begriffs. Erstens: Relationen beschreiben aufeinanderfolgende zusammenhängende Vorstellungen, die sich spontan in der Einbildungskraft entwickeln: Ein Gedanke erzeugt einen weiteren, sodass diese in Beziehung zueinander stehen. Zweitens: Relationen resultieren aus dem kriterialen Vergleich zwischen Gegenständen.¹ Aus dem Ergebnis des Vergleichs resultiert die Relation (Beziehung). Hume veranschaulicht den alltäglichen und philosophischen Gebrauch des Begriffs mit der Vorstellung von *Entfernung*: Philosophen bestimmen zum Beispiel eine Entfernung als Beziehung, die sich aus dem Vergleich mindestens zweier Gegenstände ergibt. Im herkömmlichen Sprachgebrauch, so Hume, dominiere das Verständnis, dass je größer eine Entfernung sei, je geringer die Beziehung sein müsse. Außerhalb der philosophischen Praxis stehen „Entfernung“ und „Beziehung“ im Gegensatz zueinander: Je entfernter Menschen voneinander sind, desto schwächer ist die zwischenmenschliche Beziehung (vgl. Hume 2013, S. 23)

In der Philosophie kann die Beziehung jedoch primär erst „durch jede Einschlebung eines neuen Mittelgliedes wesentlich [ge]schwächt“ werden (ebd.). Dies sei beispielsweise nachvollziehbar bei den verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen der eher entfernten Beziehung von Vettern im Vergleich zur eher für nah *gehaltenen* Beziehung zwischen Brüdern, auch wenn diese weit entfernt leben.